Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 7 (1925)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Rp. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Stihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 45 — **Zürich, 6. November 1925** — **VII. Jahrgang**

Lehrfilm und Filmindustrie in Amerika.

Seit beinahe 30 Jahren überflutet die Filmindustrie unsere moderne Zivilisation mit ihren Erzeugnissen. Wir alle kennen die moralischen und künstlerischen Schäden, die allenthalben zu Kontrollmaßnahmen gegenüber dem Film geführt haben.

Trotzdem haben sich führende Geister auf dem Gebiet der Erziehung und der Kirche der Einsicht nicht verschlossen, daß gerade der Film ein wundervolles und vielversprechendes Hilfsmittel in der Erziehung sein könnte, da derjenige Wahrnehmungssinn, der am raschesten und sichersten arbeitet, unzweifelhaft das Auge ist.

Es sind schon unendliche Versuche gemacht worden, deren Kosten wohl in die Millionen und Millionen gehen dürften, das Problem des Lehrfilms, dieses großen Erziehers, nach seiner ausschlaggebenden industriellen Seite hin zu lösen —, aber diese Versuche wurden ausnahmsweise von Leuten gemacht, die außerhalb der eigentlichen Filmindustrie standen und nicht über deren geschäftliche Fachkenntnisse verfügten.

Nicht daß die Filmindustrie, namentlich die amerikanische, sich ablehnend dem eigentlichen Lehrfilm gegenüber verhalten hätte. Im Gegenteil, das Zentralbureau der amerikanischen Filmindustrie in New-York hat erst kürzlich, wie wir in einem interessanten Aufsatze über die Fragen im „Ch. Sc. Monitor" dargelegt sehen, die Erklärung abgegeben, daß es absurd wäre, zu glauben, daß die Filmindustrie nur den Unterhaltungsfilm pflegen, dagegen den Ruf der Schulhäuser und Kirchen absichtlich überhören wolle, das wäre gerade, wie wenn die Buchdruckereien nur Romane drucken, sich aber geflissentlich weigern wollten, Schulbücher und Bibeln herzustellen. Der Mangel an Erfahrung hat allerdings einen Fortschritt bisher verzögert, es sind jedoch in der letzten Zeit ehrliche und mühsame Versuche in dieser Richtung gemacht worden. Die Industrie selber hat begonnen, von diesem Gebiet Besitz zu ergreifen, und ein Führer unter den Produzenten der Filmindustrie, dessen Voraussicht oft bestätigt worden ist, hat öffentlich erklärt, daß das Feld hier auf pädagogischem und kirchlichem Gebiet wohl hundertmal größer sein werde, als das von der Industrie bisher gepflegte Feld der bloßen Unterhaltung. Allerdings konnten die technischen Erfahrungen, die bisher mit dem Unterhaltungsfilm gewonnen wurden, nicht ohne weiteres auf das Gebiet des Lehrfilms übertragen werden, dieses muß vielmehr nach eigenen Gesetzen bebaut werden. Der Zentralverband der amerikanischen Filmproduzenten hat deshalb die nationale „Education Association" und die Vereinigung der christlichen Kirchen, das „Federal Council of Churches of Christ in America" um ihre Mitwirkung auf der Suche nach dem richtigen Weg gebeten und diese auch sofort erhalten.

Während 10 Wochen sind diesen Sommer in 10 Kirchen von New-York kürzere Filme vorgeführt worden, meistens während der Sonntagabendgottesdienste. Die Filme zeigten ohne Ausnahme historisch-biblische Erzählungen, die Geschichte von Josef, der Auszug der Israeliten aus Egypten, der Zug durch die Wüste usw. Die Stoffe wurden aus hunderten von Filmen, die seinerzeit für diesen oder jenen Zweck hergestellt worden waren, ausgewählt, auf nicht brennbare Bänder gedruckt und durch Karten, Daten und weitere Geschehnisse bereichert, um dadurch die Schilderung der vertrauten Erzählung noch lebhafter und eindrucksvoller zu gestalten. Ob diese Filme das Interesse des Publikums erregen würden, mußte der Besuch zeigen. Die erste Vorführung geschah, ohne daß vorher eine Ankündigung erfolgt wäre; nur am Schlusse erfolgte die kurze Mitteilung, daß beim nächsten Gottesdienst ein anderer Film gezeigt werde. Schon bei der nächsten Vorführung hatte das Publikum bedeutend zugenommen und bei der dritten und vierten sich in beinahe allen zehn Kirchen nahezu verdoppelt. Ein weiterer Maßstab, ob das Interesse gewonnen werden konnte, mußte sich aus den Aeußerungen ergeben. Beobachter wurden in den Kirchen stationiert, um die Bemerkungen des Publikums aufzufangen und entgegenzunehmen. Die meisten Zuschauer und sogar die Prediger erklärten, daß ihnen auf diese Weise die biblischen Erzählungen nicht nur vertrauter und bestimmter geworden, sondern geradezu auch in einer neuen und lebendigeren Bedeutung aufgegangen seien.

Das Experiment in diesen Kirchen war auf Rechnung der Produzenten und der Händler der Filmindustrie gemacht worden und die Ergebnisse waren so befriedigend, daß von einigen Firmen gleich 50 000 Dollar gestiftet wurden, um weitere Filme nach den Richtlinien herzustellen, die sich aus den Aeußerungen der Zuschauer herauskristallisiert hatten. So hofft man nach und nach die Filmform herauszufinden, die am geeignetsten sein wird, das Werk der 150 000 protestantischen Kirchen zu unterstützen.

Man mußte an Hand der neueren Forschungen und Experimente auf diesem Gebiet zu der Ueberzeugung kommen, daß im allgemeinen die Lehrfilme bisher darum versagt hatten, weil sie nicht ausschließlich mit Rücksicht auf die Schule oder die Kirche hergestellt worden waren. Meistens wollte der Produzent erst den finanziellen Ertrag aus den blühenden Kinotheatern einheimsen, ehe er den Film auf seine erzieherische Mission schickte. Zu diesem Ende mußte er dem Film den für das Kinotheater nötigen dramatischen Effekt geben, dadurch aber mußte der belehrende Wert auf ein Minimum herabgedrückt oder gar zerstört werden. Um dramatisch wirksam zu sein, muß der Film mehr oder weniger Begebenheiten aus dem menschlichen Leben enthalten; um belehrend zu wirken, muß er Tatsachen geben, die in der Hauptsache des Spiels der menschlichen Leidenschaften entkleidet sind. So hat sich die Ueberzeugung herausgebildet, daß das Film-Drama nie und nimmer die Form für die Schule oder die Kirche sein könne, daß auch die Produzenten von Lehrfilmen nicht einfach aus der Unterhaltungsfilm-Industrie rekrutiert werden können, sondern ganz unabhängig von diesen ausgewählt und ausgebildet werden und jeder Absicht zum vorneherein entsagen müssen, ihre Produkte je in den Kinotheatern vorgeführt zu sehen. (Schluß folgt.)

Inland.

Bern, den 4. November.

Ein Schritt vorwärts im Zonenhandel.

Am 30. Oktober 1924 wurde in Paris die Schiedsordnung zur Zonenfrage unter dem Vorbehalt der Ratifikation durch die Parlamente unterzeichnet. Die schweizerischen Instanzen beeilten sich nach besten Kräften mit dieser Genehmigung. Schon am 25. November 1924 unterbreitete der Bundesrat der Bundesversammlung die entsprechende Botschaft, und am 18. März 1925 ratifizierte der Nationalrat, am 26. März der Ständerat die Schiedsordnung. Am 29. Juni 1925 war die Referendumsfrist für diesen Bundesbeschluß unbenützt abgelaufen und somit die Ratifikation endgültig erfolgt. — Und nun Frankreich? — Erst am vergangenen Samstag, am 1. November 1925, erfolgte dort der Schritt, den der Bundesrat schon am 25. November 1924 getan hat. Ein volles Jahr zögerte die französische Regierung, bis sie ihrem Parlament die Schiedsordnung samt Bericht vorlegte. Es geschah nicht, ohne daß jener vom schweizerischen Bundesrat auf diplomatischem Wege Mahnungen erfolgt wären. Die französische Verschleppungspolitik läßt sich verstehen. Durch völkerrechtswidriges, eigenmächtiges Vorgehen hat Frankreich in den Zonen den Zustand erreicht, den es erreichen wollte. Am 10. November 1923 erfolgte in den Freizonen die Verlegung des Zollgürtels an die politische Grenze und damit die Aufhebung der Freizonen. Für die Schweiz liegt nun eine ernstliche Gefahr im Fortbestehen dieses widerrechtlichen Zustandes. Je länger er andauert, um so schwieriger wird seine Beseitigung sein. Im schweizerischen Interesse liegt es, daß eine möglichst rasche Erledigung des Streitfalles eintritt.

Aus dem Bericht der französischen Regierung an das Parlament geht hervor, daß dieselbe nach wie vor an ihrer vom schweizerischen Standpunkt abweichenden Auffassung des Zonenhandels festhält. Es besteht somit eine Rechtslage, in der nur ein neutrales Gericht den Entscheid treffen kann. Die Schweiz muß hoffen, daß das französische Parlament die Schiedsordnung unversäumt ratifiziere. Dann kann die von der Schweiz bereits beschlossene Berufung des Internationalen Gerichtshofes im Haag erfolgen. Der Bundesrat hat bereits die vorbereitenden Schritte für dieses Vorgehen getan; als Vertreter der Schweiz vor dem Gerichtshof hat er Nationalrat Prof. Dr. Sogoz von Genf in Aussicht genommen, der bekanntlich schweizerischer Unterhändler für die Schiedsordnung war.

Internationale Beziehungen der Schweiz.

Vor einiger Zeit hat man vernommen, daß die Türkei das Schweizerische Zivilgesetzbuch auch zu ihrem Zivilgesetzbuch gemacht hat mit der einzigen wesentlichen Abänderung in Artikel 1, daß da, wo bei uns nach Gewohnheitsrecht zu entscheiden ist, der türkische Richter nach bisherigem türkischem Rechte entscheidet. An dieses Vorkommnis knüpft Felix Möschlin in der „Nationalzeitung" die launige Mahnung, es möchten die eidgenössischen Räte mit dem Strafgesetzbuch vorwärts machen, da man die Türkei unmöglich allzu lange ohne einheitliches Strafgesetz belassen dürfe.

In die Reihe der Staaten, mit denen die Schweiz Handelsverträge abgeschlossen hat, tritt nun auch Estland ein. Die Bundesversammlung wird in der Dezembersession der Handelsübereinkunft mit der estnischen Republik die Genehmigung zu erteilen haben. Dieselbe stimmt überein mit dem Vertrag, der am 4. Dezember 1924 mit Lettland ab-

---

Feuilleton.

Dämmerung.

Gold'ner Baum im Dämmergarten,
Letzte, liebe Helligkeit.
Meine dunkeln Kammern warten
Und das Lager steht bereit.

Abendliche Fröste werben,
Leise sinkt das Blatt vom Baum.
Lust und Frucht und gold'nes Sterben,
War es Wirklichkeit, war's Traum?

Maria Waser.

Madame Violetta.

Von Katharina Tries.

Ich höre bereits ihre hohe Stimme im Korridor, gleich wird sie hereintanzen und mich umarmen als meine Gönnerin, und wie ich dies denke, liege ich schon in ihren Armen. Ihr Gesicht ist schrecklich weich und hängt von Fett. Die Figur hingegen hat vornehme, elegante Linie und läßt nichts zu wünschen übrig. Violettaduft strömt von ihr aus.

„Wie geht's, — macht die Kunst? Verzeihung, ich laß' mich gleich in den Fauteuil plumpsen, bin zu müde. Ein Besuch bei Ihnen ist mir erfrischend wie ein Bad."

Seit einiger Zeit besucht sie mich jeden Mittwoch Nachmittag.

„Bei Ihnen ist immer alles gleich niedlich. Ich kann Ihnen zum Beispiel nicht sagen, wie der Anblick Ihres Schreibtisches auf mich wirkt. Dieser Schreibtisch einer Schriftstellerin, leer, bis auf winzige Notizblöcklein mit Bleistift in der Mitte. Sie wissen, ich bekam einen Lachkrampf, als ich ihn das erste Mal sah. An andern Orten muß man die Schriftstellerin hinter einem Berg von Manuskripten suchen und hervorziehen. Ueberall auf dem Boden liegen Manuskripte, man rutscht auf den glatten Blättern und fällt in den Papierkorb. — Aber dieses hier ist wunderbar." Wir betrachten beide den Schreibtisch.

„Diese wichtigtuenden, brillentragenden, — ich weiß, Sie haben auch ein Glas, aber Sie sehen lieber nichts, als daß Sie es tragen, nicht wahr? — und das ist eben süß von Ihnen, — aber alle diese Schriftstellerinnen sind eine entsetzliche Gesellschaft. Sie sind voll Tinte und halten stundenlange Vorträge. Von Ihnen habe ich noch keinen Vortrag gehört, Sie lassen mich reden, das ist viel besser. Ich unterstütze viele Talente, aber Sie habe ich in mein Herz geschlossen. Sie sind ganz reizend, bleiben Sie so. — Uebrigens werden Sie noch einmal tolle Geschichten schreiben."

Ach? Wirklich, nun ging mir bald ein Licht auf, daß ich noch einmal tolle Geschichten schreiben werde.

„Ja, ja, Kleine", pflegte sie dann und wann zu sagen.

Ich schenkte Tee ein. Sin findet es rührend, daß ich ihr eine saubere Serviette hinlege. Bei Schriftstellerinnen bekäme man sonst das ganze Jahr dieselbe mit den Worten: Das ist Ihre.

„Haben Sie eigentlich schon einmal etwas veröffentlicht?" fragt sie, indem sie Biskuits knabbert.

„Ja", sage ich ganz schüchtern.

„So", sagt sie ganz von oben herab, „wo denn, wenn man fragen darf?"

„In einem ländlichen Volksblatt".

„Ach so, das ist nicht so schlimm. Aber wenn Sie mal was Wichtigeres vorhaben", und sie klopft mir auf die Schulter, „dann müssen Sie mich um Rat fragen. Ich kenne sehr einflußreiche Leute, ich werde Ihnen den Weg ebnen."

Ach ja, das wäre schön.

Während ich Tee trinke, habe ich wahrscheinlich grüblerisch meinen Schreibtisch betrachtet. Denn Madame Violetta klopft mir wieder auf die Schulter. „Bleiben Sie, wie Sie sind, wenn ich Ihnen sage, und lassen Sie sich nicht verderben."

Ich gieße die zweite Tasse ein. Da kommt immer der Augenblick, die Uhr am Arm mit derjenigen an der Wand zu vergleichen und das immer häufiger, nach jedem Schluck. Es ist offensichtlich eine Privatangelegenheit, und ich würde nicht wagen zu fragen, ob die Uhren wohl richtig im Gange seien, oder ob sie schon fort müsse oder sonstwie mich aufzudrängen. Gewöhnlich seufzt sie dann auch und sagt: „Ja, ja, der Kleine", und läßt mich dadurch Dinge ahnen, für die ich jedenfalls noch nicht reif war. Und es entsteht ein rätselhafter Kreis um sie. Sie springt dann auch unvermittelt auf. Ich hole ihren Mantel mit dem verblüffenden Seidenfutter. Es waren da alle Sorten Rot, alle Sorten Grün, alle Sorten Blau, es war jede Farbe in allen Sorten hingeleert. „Originell, nicht wahr? Ja, von meinem kleinen, genialen Kozologzky ersonnen."

Und während sie die Handschuhe zuknöpft, kommt immer der peinliche Moment, da sie findet, die Zeit gehe immer so rasch und daß sie eigentlich gekommen sei, um Arbeiten von mir zu sehen, und mit verzweifeltem Blick auf die Uhr, daß es schon wieder zu spät sei. „Aber das nächste Mal, sicher dann. Sie müssen mir alles zeigen."

Wirklich ja, das wäre mir eine große Ehre.

„Schon recht", sagt sie, und lächelt herablich und wohlwollend. „Adieu, lieber Schatz, seien Sie schön fleißig," und nickt mit dem eleganten Hinterteil ihres Hutes.

Adieu, Gnädigste . . . . .

Ich stürze heimtückisch auf meinen Schreibtisch, reiße Papier aus der Schublade und schreibe mit Gier und Wollust: Madame Violetta.

Versuchung.

Der Mönch ging den Weg in die Felsen. Unter ihm lag das Dorf mit blauen und rosenroten Häusern und das Wasser, an dem er sein Beichtkind gesehen. — Er wandte sich ab und floh weiter. Heiße, kleine Nelken stachen ihm ins Herz, er riß sie aus. Große Käfer liefen erregt über den Weg, er zerstampfte sie wütend. Ueber ihm hingen Felsen mit verdorrten Blumen und darüber der grelle Himmel. Er lehnte an die Wand und schloß die Augen. Aber da war es wie der Schatten des verbotenen Baumes. Er ging weiter und es flimmerten vor ihm heiße Steine, tanzende Käfer, und die bösen Blumen. Dann sah er die Täler. Sie waren erfüllt von einsamem Licht. — Als er zum Häuschen des Märtyrers kam, kniete er hin und preßte den noch knabenhaften Kopf an die zerbröckelte Mauer und blieb, bis der Abend kam.

Dann erhob er sich und sah das Bild: Der Märtyrer hatte die Arme gehoben und den Mund geöffnet. Als ihm der letzte Stein den Leib zerbrach, stürzte er vom Fels ins Blaue. Himmelsgesichter waren ihm zugeneigt. Die Seele des Mönches überzog Ruhe und er erkannte wieder, was groß war und wunderbar.

Er stieg hinunter. Im Dorfe war es beinahe Nacht. Die Häuser grau und die Frauen in den Wegen

geschlossen wurde. Zurzeit leidet die schweizerische Ausfuhr nach Estland unter der differentiellen Behandlung, die verschiedene unserer wichtigsten Exportartikel dort erfahren. Das vorliegende Abkommen wird diesem Zustand ein Ende machen und damit manchem schweizerischen Erzeugnis den Eingang in das Gebiet von Estland erleichtern.

Einen wirklich „schönen" Beweis freundschaftlicher Gesinnung für unser Land gab die Regierung Griechenlands, indem sie den Kantonsregierungen von Bern und Zürich je eine Sammlung von feinen Gipsabgüssen klassischer Bildwerke zukommen ließ. Am Berner Kunstmuseum zeigt sich über dem Portal gegenwärtig die Aufschrift: „Geschenk Griechenlands". — Eine schlichte Eröffnungsfeier für die Ausstellung der geschenkten griechischen Bildwerke vereinigte am letzten Samstag Vertreter der Behörden, der Direktion des Kunstmuseums, Kunstfreunde und eine kleine griechische Gesellschaft mit dem griechischen Geschäftsträger Hr. Dendramis an der Spitze. Dieser letztere richtete Worte warmer Anerkennung für unser Land und seine Institutionen an die Versammlung und betonte, daß das freiheitlich gesinnte Griechenvolk von Sympathie für die freie Schweiz erfüllt sei und diese letzterer bezeugen wollte, indem es Gaben sandte, die an die ruhmvolle Vergangenheit der griechischen Kunst erinnern. — Die geschenkte Sammlung in Bern besteht aus ca. 25 Gipsabgüssen von Werken der archeischen Periode, aus Vorblüte- und Blütezeit der alten griechischen Plastik. Grabstelen, Tempelreliefe, aber auch selbständige Bildwerke. Aehnlich soll auch die dem Kanton Zürich geschenkte Kollektion zusammengesetzt sein.

Revision der Alkoholgesetzgebung.

In der stark umstrittenen Zweiliter-Frage ist kürzlich in einer unter dem Vorsitz von Bundespräsident Musy in Freiburg tagenden Konferenz von Vertretern direkt beteiligter Kreise eine Einigung erzielt worden. Man kam überein, für die Verfassungsvorlage eine Bestimmung zu befürworten, laut welcher der Verkauf vorgeschriebener Getränke wie Wein, Bier von 2—10 Liter künftig nicht mehr frei sein, sondern von der Einholung eines Patentes abhängig gemacht werden soll, wie ein solches bis dahin für den Kleinhandel, d. h. für den Verkauf bis zu 2 Liter bestand.

Frauen in Gewerbegerichten des Waadtlandes.

Am 10. November 1924 nahm der Große Rat des Kantons Waadt eine Motion Maret an, die den Regierungsrat einlud, das Gesetz über die Gewerbegerichte in dem Sinne abzuändern, daß Stimmrecht und Wählbarkeit für diese Gerichte allen mehrjährigen, ehrenfähigen, schweizerischen Arbeitgebern, Arbeitern und Angestellten ohne Unterschied des Geschlechtes zustehen sollen. Der Regierungsrat unterbreitet nun dem Großen Rat einen Revisionsentwurf im Sinne der Motion Maret. Derselbe regelt die Materie in zwei neuen Artikeln. Die Gleichberechtigung der Frauen wird in dem folgenden neuen Artikel 6 festgelegt: „Stimmberechtigt u. wählbar für jede Gruppe (der Gewerbegerichte) sind Arbeitgeber (aus Industrie und Handel), Arbeiter und Angestellte, Männer von Frauen schweizerischer Nationalität, mit zurückgelegtem 25. Altersjahr, wohnhaft in der Gemeinde und im Besitze der bürgerlichen Ehren. Direktoren, Verwalter, Geranten von Gesellschaften sind als Arbeitgeber zu betrachten. Nicht unter das Gesetz fallen die Unternehmen von Bund, Kantonen u. Gemeinden. — Der Entwurf sichert den Waadtländerinnen gleiche Rechte zu wie sie im gleichen Umfang nur noch die Neuenburgerinnen besitzen.

Ausland.

Locarno war wie eine kleine, grüne Oase, auf der die Friedenssehnsucht der Völker kurze Rast machen, ein kurzes Aufatmen sich gönnen durfte. Seither ist sie wieder zu ihrem ahasverischen Wandern verurteilt.

Der griechisch-bulgarische Grenzzwischenfall

konnte allerdings durch den Völkerbund glücklich beigelegt werden. Die beiden streitenden Staaten haben sich den Anordnungen des Völkerbundes gefügt, die Truppen sind hinter die Grenzen zurückgezogen worden, es ist keine Kugel mehr gefallen. Die Flüchtlinge kehren in ihre — nach bulgarischen Berichten geplünderten, nach griechischen Nachrichten unversehrten!! — Dörfer zurück. Die Untersuchung der Ursachen und die Verantwortlichkeit für den Zwischenfall ist vom Völkerbund einer eigens gebildeten Kommission übertragen worden, die sich unverzüglich an Ort und Stelle begibt und der die weitere Aufgabe überbunden worden ist, Vorschläge für eine Verhütung künftiger solcher Zwischenfälle in dieser Gegend auszuarbeiten.

Dagegen hat sich

die morgenländische Unabhängigkeitsbewegung

in Syrien zu schweren, blutigen und höchst beklagenswerten Vorgängen zugespitzt.

Syrien untersteht bekanntlich seit dem Friedensschluß dem Mandate Frankreichs. Allerdings hat dieses bisher darin nicht gerade eine glückliche Hand gezeigt. Es ist ihm nicht gelungen, das syrische Volk zu ruhiger, kultureller Arbeit anzuleiten. Vielmehr hat sich eine starke Unabhängigkeitsbewegung entwickelt, die namentlich seit der Uebernahme des Gouverneurpostens durch General Sarrail augenfälliger in Erscheinung trat. Nach neuesten Meldungen ist aber diese Erhebung nur ein Glied in einer viel umfassenderen Unabhängigkeitsbewegung — der Unabhängigkeit des ganzen Morgenlandes vom Abendland. Wie ein Alp muß es auf dem Gewissen Europas lasten — und lastet auch —, daß es eine eherne Konsequenz gibt, und Kurzsichtigkeit und Unrecht nicht ungeschehen gemacht werden können. Europa hat viel gesündigt, nicht nur im Morgenlande, sondern auch am eigenen Leibe, und wenn das Vertrauen der morgenländischen Völker in das Abendland erschüttert worden ist, so kann das nicht durch Kanonen und Kugeln wieder hergestellt werden, sondern nur durch eine Politik des Entgegenkommens und der geduldigen Verständigung. Und daß die Ideen des Völkerbundes vom Selbstbestimmungsrecht der Völker an den Grenzen Europas nicht Halt gemacht, sondern auch in die morgenländischen Völker eingedrungen sind, wer wollte und könnte das nicht verstehen. Wir werden vielleicht noch viele bange Jahre durchmachen müssen, bis wir Europäer die Selbstsüchtigkeit gelernt haben, andern zuzugestehen, was wir für uns beanspruchen, bis aber auch diese Völker durch diese unruhigen Phasen des Werdens und Sich Formens hindurch sich zur eigenen Selbständigkeit entwickelt haben. Daß sie auf dem Wege dazu sind, kann dem einigermaßen hellsichtigen Auge nicht verschlossen bleiben. In China ist der Bürgerkrieg aufs neue ausgebrochen, die Bewegung gegen die Fremden ist dadurch vorerst etwas abgelenkt worden; in Indien lebt eine starke Unabhängigkeitsbewegung — wir erinnern nur an Gandhi —, in Persien wurde in diesen Tagen der Schah entthront, die Türkei ist in einer starken innern Entwicklung begriffen, das noch vor kurzem schmerzlich aufgeloderte Nationalgefühl in Aegypten ist nur scheinbar beschwichtigt. Marokko kämpft um seine Selbständigkeit — wer wüßte nicht, daß man den stürmischen Entwicklungsjahren des einzelnen Menschen nur mit sorgfältiger psychologischer Einfühlung und Verständnis beikommen kann? Ein ähnliches psychologisches Verständnis wird Europa lernen müssen, diesen Völkern entgegenzubringen.

General Sarrail — um auf den syrischen Aufstand zurückzukommen —, hat offenbar in dieser Beziehung sehr gesündigt. Er muß sich den Drusen gegenüber recht unsicher gefühlt haben, denn sonst hätte er kaum auf das verzweifelte Mittel einer regelrechten

Beschießung von Damaskus

verfallen können. Seit dem ersten Aufstand der Drusen im letzten August hatte sich im Lande eine starke Unsicherheit verbreitet, Banden tauchten da und dort auf, plünderten, verschwanden, kamen wieder. Sarrail vermochte ihrer nicht Herr zu werden. Letzte Woche drangen solche Banden von zwei Seiten in Damaskus ein. Sarrail glaubte, es handle sich um einen großangelegten Aufstand, ließ Panzerautos mit unaufhörlich feuernden Maschinengewehren durch die Stadt rasen, zog dann die Truppen außerhalb die Stadt zurück und ließ diese mit Artillerie beschießen. Ein großer Teil von Damaskus, darunter kostbare Baudenkmäler, soll furchtbar gelitten haben, unter den Trümmern sollen etwa 2000 Menschen verschüttet liegen. General Sarrail ist daraufhin von Painlevé zur Verantwortung nach Paris berufen worden. Eine Sorge mehr für Frankreich, das deren sonst schon genug hat.

Das neue Kabinett

ist allerdings zustande gekommen, und zwar hat der Präsident wiederum Painlevé mit der Bildung beauftragt. Painlevé hat, um sich die Unterstützung des Linkskartells zu sichern, und gemäß den Richtlinien des Nizzaer Kongresses einen Ruck nach links getan, der ausgetretene Caillaux und dessen Freunde sind durch Freunde und Mitarbeiter des eintigen Kabinetts Herriot ersetzt worden. Von rechts darf also Painlevé um dieses Linksschwenkens willen keine Unterstützung erwarten. Ob er sie aber von links in einem Maße finden wird, die ihm eine regierungsfähige Mehrheit sichert, ist sehr ungewiß. Bereits haben die Sozialisten auf ihrem Landeskongreß vom letzten Montag beschlossen, ihm das Vertrauen nicht zu schenken. Die Tagesordnung, welche nach Entgegennahme des Regierungsprogramms der Regierung das Vertrauen aussprechen sollte, wurde von der letzten Dienstag zusammengetretenen Kammer nur mit dem schwachen Mehr von 32 Stimmen genehmigt. Die Sozialisten enthielten sich dabei der Stimme.

Mme. Malaterre-Sellier.

Die Generalsekretärin des französischen Verbandes für Frauenstimmrecht, von der bei all ihrer Tatkraft und Unermüdlichkeit ein großer persönlicher Charme ausgeht, wird in der zweiten Hälfte November auf Einladung des schweiz. Stimmrechtsverbandes eine Vortragsreise in der Schweiz absolvieren und dabei 9 Schweizerstädte besuchen.

Mme. Malaterre ist eine bedeutende Persönlichkeit, die in jungen Jahren schon in die vordersten Reihen der internationalen Frauenbewegung gekommen ist. Sie ist Pariserin, leitet als Präsidentin die Sektion Paris des französischen Stimmrechtsverbandes, ist, wie schon gesagt, dessen Generalsekretärin und außerdem Mitglied des Exekutivkomitees des internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht — unnötig wohl, zu betonen, daß ihr somit eine gründliche Sachkenntnis eigen ist. Als glänzende Rednerin bekannt, hat sie unzählige Vorträge über Frauenstimmrecht und Frauenfragen nicht nur in Frankreich, sondern auch in Belgien und England gehalten, immer mit demselben großen Erfolge. Da sie ein sehr reines Französisch spricht, werden auch weniger Geübte ihrem Vortrage nicht nur zu folgen vermögen, sondern einen reichen Genuß davon haben.

Während des Krieges hat Mme. Malaterre eine große Tätigkeit in den Spitälern an der Front entfaltet und sich durch große Kaltblütigkeit wie auch Organisationstalent ausgezeichnet. Nach dem Kriege hat sie als überzeugte Pazifistin viel für die Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland gearbeitet. In über 30 Vorträgen durch ganz Frankreich hat sie sich nach jenem denkwürdigen demokratischen Kongreß in Freiburg im August 1922 dafür eingesetzt, ein Unterfangen, zu dem es damals noch eines großen persönlichen Mutes bedurfte. Selbstverständlich ist Mme. Malaterre auch überzeugte Anhängerin des Völkerbundes, arbeitet für ihn und hat schon an mehreren Kongressen der Vereinigungen für den Völkerbund teilgenommen; sie war auch eine eifrige Mitarbeiterin an jenem großen Kongreß gegen den Krieg, den der Internationale Frauenbund im letzten Jahre anläßlich der ersten großen Ausstellung in Wembley einberufen hatte.

Einen gewissen Kreis unserer Leserinnen mag es besonders interessieren, daß Mme. Malaterre überzeugte und gläubige Katholikin ist. „Sie fragen mich, ob es einer katholischen Frau innerlich möglich sein könne, zu gleicher Zeit praktizierende Katholikin und Anhängerin des Frauenstimmrechts zu sein? Ich antworte ohne Zögern: Ja!" So hat sich Mme. Malaterre in unsern eigenen Spalten s. Zt. (Nr. 49, 1923) zu dieser Frage geäußert. Anläßlich des internat. Stimmrechtskongresses in Rom 1923 ist sie vom Papste empfangen worden und hat vielen Kongreßmitgliedern den Zutritt zum Vatikan erleichtert.

Mme. Malaterre darf eines warmen Empfanges von Seiten der Schweizerfrauen, namentlich auch der deutschen Schweiz, versichert sein. Wahre Frauengemeinschaft kennt keine Grenzen weder des Landes noch der Sprache, das ist ja gerade das Wundervolle, daß die Arbeit für die Frau die Gesinnungsgemeinschaft der Frauen über alle Grenzen hinweg so warm und herzlich gestaltet. Mme. Malaterre wird uns herzlich willkommen sein.

Die Polizistin in Uniform.

Vor überfüllten, ausverkauften Sälen hat letzte Woche Commandant Mary S. Allen auf ihrer Durchreise nach Wien in Basel und Zürich gesprochen. Was wohl die Leute dazu bewogen hatte, der Einladung so zahlreich Folge zu leisten? „Englische weibliche Polizei", das ist für die Schweiz etwas so Ungewöhnliches, so wenig landläufiges trotz der Polizeiassistentin in Zürich und Genf, von der die wenigsten etwas wissen, daß es wohl der Mühe wert war, über diese Institution von jemand zu hören, die mitten in der Bewegung steht und so recht eigentlich das System der weibl. Polizei geschaffen hat. Und wenn sich dazu noch ein klein wenig Neugierde gesellte, wer will dies verargen? Eine uniformierte Polizistin kann man sich nicht so recht vorstellen, das muß man schon selber gesehen haben.

Gerade das Problem der Uniform ist für Commandant Allen etwas ungemein Wichtiges. Warum wissen viele Leute in Amerika nicht, daß in 300 amerikanischen Städten Polizistinnen wirken? Weil sie nur ein kleines Abzeichen ihres Amtes auf der Innenseite ihres Mantels tragen. Wie soll aber eine in Not geratene Frau oder ein bedrohtes, unerfahrenes Kind wissen, an wen in der Bedrängnis sich zu wenden, wenn die weibliche Polizei sich von der übrigen Zivilbevölkerung durch keine ins Auge fallende Uniform unterscheidet? Es mag noch angehen, wenn die Polizistin erst dann eingreifen darf, wenn das Unheil schon geschehen ist, aber wenn sie vor allem Beraterin sein will und, wie aus den klar umrissenen Prinzipien der englischen „Women police" hervorgeht, nicht in erster Linie Rettungsarbeit (rescue), sondern Vorbeugung und Verhinderung des Uebels (prev-

---

wie sanft erloschene Tulpen. — Der Mönch legte die Hände auf die Brust und schritt in die Kirche. Mit großem Herzen, mit gütigem Herzen, die Sünden der Menschen zu hören.

(Aus ihrem kleinen Bande „Seltsamer Abend". Verlag Orell Füßli, Zürich.)

Bauen und Wohnen.

Von Luz Guyer.

Ort, Zeit und Gelegenheit zwingen hier, mich mit fast aphoristischer Kürze über ein Thema auszudrücken, das weit und eingehend behandelt werden könnte und müßte. Das Bauen ist eines der dringendsten aller gegenwärtigen Probleme, das Wohnen eine der brennendsten modernen Fragen, von deren Lösung das Gleichgewicht unserer Gesellschaft abhängt. Eine Revision auf diesem Gebiete tut dringend not. Wir leben in einer Zeit der Erneuerung, täglicher Neuschöpfungen; wir begegnen ihnen hauptsächlich in der industriellen Produktion.

Nur in der Architektur erstickt man in Gewohnheiten, unser Haus, in dem wir leben, hat sich in dreihundert Jahren nicht so verändert, wie ein Damenhut im Laufe weniger Wochen. Auf keinem Gebiete, wie auf dem Gebiete der Baukunst, ja der bloßen Baukonstruktion, begegnet man solch eingefleischten Vorurteilen und Befangenheiten. Noch bewegt man sich hier ruhig in allen möglichen alten Stylen, während dem unsere Epoche doch täglich, ja sogar bald stündlich ihren eigenen Styl fixiert. Aber unsere Augen vermögen ihn noch nicht zu sehen, sie vermögen das Lebendige noch nicht zu fassen und blicken durch die Brille der Erinnerung. Die Bauenden, vom Architekten bis zum letzten Handwerker, sind gebunden durch ein Baugesetz, das unseren Ansprüchen, unseren modernen Anforderungen, unseren modernen Werkzeugen und Möglichkeiten nicht mehr genügt.

Wir werfen überall und stündlich Schreibmaschinen, Autos, Kutschen, Lokomotiven zum alten Eisen, aber im Haus hätscheln wir den letzten Nagel und treiben unsern Kultus mit dem hintersten Plunder. Seit allen Zeiten liebt, verehrt, ja betrachtet der Mensch seine Heimstätte als Heiligtum. Aber für den modernen Menschen sind seine guten Hausgeister Hausgötzen geworden, sie vermögen ihm nichts mehr zu sagen, es ist Form ohne Inhalt. Die verschiedensten Klassen der menschlichen Gesellschaft haben kein ihnen passendes Heim mehr, weder der Arbeiter, noch der Intellektuelle, sie sind entwurzelt, sie haben ihre Richtlinien verloren.

Die Industrie, reißend wie ein Strom, der seinem Ziele zufließt, hat unser Leben umgestellt, mit einer so rasenden Eile, daß zu viele Lücken entstanden sind. Es ist fortwährend alles in Bewegung und da, wo gestern alles wohl und gut am Platze stand, stört es heute, hemmt und hindert, und lehrt, daß wir nicht mehr das Einzelne einfach gut zu lösen brauchen, sondern vom Ganzen, Großen das Kleine nachher Ergebnis wird. Es sind in kurzer Zeit so viele Verkehrsmittel geschaffen worden, daß eine Unmenge von Straßen, Verkehrswegen, Brücken, plötzlich nötig wurden, sie alle riefen nach Plan und Ordnung. Wir brauchen einen Plan für die Stadt wie für das Haus. Der Plan ist die Basis. Ohne Plan gibt es weder Größe des Eindruckes noch Größe des Ausdrucks, weder Rhythmus, noch Volumen. Man hat es lange vergessen, daß auch die Straße Rhythmus, Volumen, räumlichen Eindruck und Ausdruck haben kann. Früher wurde das Haus da hingestellt, wo dem Besitzer der Boden in irgend einer Hinsicht besonders wohl gefiel, sei es einer besonderen Aussicht wegen, war es eine sonnige, windgeschützte Halde, ein kleiner idyllischer Hain mit schönen Bäumen, in einer Straßenreihe etwas vorgedrängt oder aber lieber etwas zurückgezogen, jedes Haus ein Typ. Sie konnten es sich wohl leisten, es war guter Handwerksboden, und jeder, der sich ein Haus baute, hatte seine warme, lebendige Beziehung dazu, es war Empfindung und Verständnis und Verstehen dabei und kein falscher Schein. Die Formenwelt war noch klar und einfach im Blut, und man hatte es nicht nötig, seinen Mangel an Gefühl mit zusammengelesenen Dekorationsmotiven zu verkleben. In den Neunzigerjahren wurden Straßen wie Schnüre gezogen und links und rechts wahllos mit Häusern besetzt, Häuser mit einer trostlosen Vorder- und noch trostloseren Rückseite, mit tristen Höfen und magern Vorgärten, die kein Verhältnis zu massiven Zäunen bilden. Erst in den englischen Gartenstädten fing man wieder an, die Häuser etwas zu gruppieren, zu ordnen, Straßen je nach Wichtigkeit breiter und gerader zu führen, oder schmäler und der Sonne entgegengebogen, wohnlich zu gestalten, etwas Gefühl und Abwechslung in Bild und Plan zu bringen.

Gartenzäune schützen vor Dieben nicht, und vor Hunden und bösen Buben, Staub und allzu neugierigen Blicken bewahren geschnittene, lebendige Hecken auf einem kleinen Sockel ebensogut. So geht die Straße wie ein Vorplatz in den Gartenraum über, und dieser ist wiederum nur ein fröhlicher Vorraum heiterer Zimmer. Und so sind Straße, Garten und Haus eigentlich nach einem Plan geordnet, in den sich auch Bäume in der näheren Umgebung des Hauses unbedingt einzuordnen haben. Wie wir den Plan einer jeden Stadt eingehend und individuell studieren, so muß der Plan einzelner Gesellschaftsklassen eingehend behandelt werden. Es müßte vor allem eine Revision des Bauprogrammes vorgenommen werden, das sich unmöglich heute nach jedem einzelnen Willen und scheinbaren Bedürfnis richten kann, als vielmehr nach ihrer Wohnkultur, nach ihren Lebensbedürfnissen. Ohne diesen grundlegenden Plan herrscht Unordnung und Willkür, und unser Wohnen kann sich ohne Disziplin und strengste Determination niemals zu einer Kulturstufe erheben, und wir kommen nie aus einer stacheligen, ruhelosen Wildnis heraus.

Es wäre Pflicht jedes Einzelnen, sich des Wohnprogrammes seiner Klasse etwas bewußt zu werden und sein Leben und seine Lebensformen unter keinen falschen Schein zu stellen. Vielleicht ist es schmerzhaft, das Gestrüpp falscher Illusionen, Reminiszenzen, alter, abgestandener Erinnerungen herauszuschneiden, aber nur mit einem schnellen, tapfern Schnitt bekommt man freien Boden. Es ist bitter nötig, auch deinen intimsten Winkel zu kehren, auch dem Kleinen auf den Grund zu gehen, und Plan und Ordnung und Bewußtsein hineinzubringen. Du wirst in deinem zukünftigen Heim nur reine Formen, nur reine Farben dulden, und du wirst nicht mehr auf Schritt und Tritt an ein altes, vollgestopftes Möbelmagazin, oder an ein in Bratensauce getauchtes Osterei erinnert. Die nichtssagenden Dekorationen, überall, rundherum und auf und ab zerstreuten Bilder und Bildchen und Photos und Krims-Krams werden dir unmöglich werden; auf der fein und klar getönten ruhigen Fläche deiner Wände wirst du die Schönheit und Klarheit der Form, das Spiel von Licht und Schatten neu erleben, in der Einfachheit, aber Entschiedenheit der Farbe ihre Wirkung auf deine Seele. Du wirst dir, wie über Plan und Grundriß deines Hauses, deiner Wohnung, Rechen-

entive work) ihre vornehmste Aufgabe ist, so muß die Polizistin notgedrungen an der Uniform erkennbar sein.

Commandant Allen und den vier weitern Frauen, die in den Kriegszeiten die Vortruppe der Women Police bildeten, wurde vorgeschlagen, die gelbbraune Uniform (Khaki) zu tragen, aber da sie richtig voraussetzten, daß die Khakiuniform mit dem Ende des Krieges fallen gelassen würde, wählten sie die dunkelblaue: kurze Hosen, langen knapp anliegenden Rock und Mütze.

Und wie es viel Mut brauchte, den Vorurteilen der Menge zum Trotz, die viel umstrittene Uniform zu tragen, brauchte es Initiative und Tatkraft dieser Pionierinnen, mit eigenen Mitteln und freiwilligen Spenden in London eine Schule ins Leben zu rufen, die Mädchen und Frauen für die schwere Aufgabe einer Polizistin ertüchtigte. Dabei waren Drill, Gewöhnung zur Pünktlichkeit und korrektem Benehmen in allen Lebenslagen so wichtig, wie die Kenntnisse des Gesetzes und der lokalen Verwaltung.

Nicht in der Ueberwachung des ungeheuren Verkehrs der großen Städte Englands sieht Commandant Allen eine Aufgabe für die Polizistinnen; diese überläßt sie gern ihren Kollegen, wie sie sich überhaupt in keiner Weise in die spezifische Machtsphäre der Männer mischen möchte. Für sie ist die Polizistin da am Platze, wo es sich um das ureigenste Gebiet der Frau handelt. Und daß es da noch tiefe Abgründe der Prostitution gibt, zahlreiche Sittlichkeitsdelikte, die an Kindern und Jugendlichen verübt werden, diesen Tatsachen gegenüber dürfen die Frauen die Augen nicht verschließen. In solchen heiklen Fällen sind beim Verhör Polizistinnen am Platze. Ihre Aufgabe ist es auch, gesündere Ideen über gewisse Institutionen zu verbreiten und ihre ganze Aufmerksamkeit der Wohnungsnot zu schenken. Nur, wenn diese behoben ist, wird eines der Hauptübel der sozialen Not an der Wurzel erfaßt. Ein weiteres dankbares Gebiet für die weibliche Polizei ist die Inspektion der Kinematographen und der Kampf gegen die Schundliteratur. Auch sollte sie die vielfach verbreitete Idee, daß ein Geschlecht zur Ausnützung des andern bestehe, ausrotten helfen. Commandant Allen möchte vor allem auch neue Methoden in der Behandlung der Schuldigen einführen.

Bei solch wichtigen Aufgaben und Zielen ist es zu bedauern, daß die tapfere Schar von über 1000 Frauen, die von 1914—1918 zu Polizistinnen ausgebildet wurden und von denen viele zur Zeit des Krieges in den Munitionsfabriken und im Patrouillendienst, später auch bei den Unruhen in Irland, und im besetzten Gebiete Kölns unschätzbare Dienste leisteten, infolge von Einsparungsmaßregeln auf 50 Polizistinnen (bei 23 000 männlichen Kollegen) reduziert wurden. Diese weibliche Polizei ist eine von der englischen Regierung anerkannte Institution und ihre Bezahlung besteht schon längst nicht mehr aus freiwilligen Spenden, sondern aus den Steuereinnahmen. Den vereidigten (sworn in) Polizistinnen wird bei einem achtstündigen Arbeitstag ein anständiges Gehalt bezahlt, auch haben sie wie ihre männlichen Kollegen Anspruch auf einen Ruhegehalt. 30—40 englische Städte haben heute weibliche Polizei. Die ersten drei Monate der Ausbildung liegen in Frauenhänden; der einzigen Schule, die noch in London besteht, steht Commandant Allen vor. Der Geist, der von ihr ausgeht, muß zündend auf die Arbeitsfreudigkeit und das Pflichtbewußtsein der Kandidatinnen wirken.

Ein solch hoher Ernst und tiefe Ueberzeugungskraft lag in den Ausführungen von Commandant Allen, die oft durch köstlichen Humor unterstrichen wurden, daß die Zuhörerschaft ihr am Schluß des Vortrages lebhaften Beifall zollte und sich in der kurzen Diskussion vor allem für die Ausbildungsmöglichkeiten einer Polizistin interessierten.

Vor allem, aber wirkte Commandant Allen als Persönlichkeit. Hier sah man sich einer Frau gegenüber, die kein Opfer an Gesundheit, Zeit und Geld gescheut hatte, um sich ganz in den Dienst einer Sache zu stellen, die sie als gut und segenspendend für die Frauenwelt im besonderen und für die Menschheit überhaupt, erkannt und mit Hilfe anderer in die Tat umgesetzt hatte. Kein Wunder, daß sie Eindruck machte, und daß viele aus der Zuhörerschaft beim Verlassen des Saales noch einen letzten Blick von ihr erhaschen wollten, daß die begeisterungsfähige Jugend ihr im Triumphe folgte und nachts davon träumte, wie herrlich es sein müßte, Polizistin zu werden, nicht ahnend, was der blaue Rock von seiner Trägerin verlangte an Mut, Selbstverleugnung und Verständnis für das tiefste Menschenelend. M. M.

Die Frau im Dienste der Landeskirche.

In der Friedenskirche in Bern fand am 25. Oktober die Begrüßungsfeier für die neugewählte Gemeindehelferin Frl. Mathilde Merz statt. Frl. Merz ist die zweite Pfarrgehilfin, die in der Stadt Bern zum Amte gelangt; Nydeck-Münster- und Johanniskirchgemeinde haben sich vor einiger Zeit in Frl. Aeschbacher gemeinsam eine solche gegeben. Der Name für das Amt mußte in Bern besonders geprägt werden. Die bernische Gesetzgebung geht noch nicht einmal so weit wie diejenige von Aargau und Zürich, welche der Frau gestattet, als Vikarin die üblichen seelsorgerischen Handlungen, wie Taufe usw. vorzunehmen. Als Aufgaben der bernischen Gemeindehelferin bezeichnete der Sprecher der Kirchenbehörden an der Begrüßungsfeier zu Ehren von Frl. Merz die folgenden: Seelsorgerische Arbeit an den Frauen, namentlich an den Kummerbeladenen, Kranken, Einsamen, Gefährdeten, an den Kindern der Sonntagsschule und an der schulentlassenen weiblichen Jugend. Die Friedenskirchgemeinde mit ihren 10,000 Einwohnern stellt ein reiches Arbeitsfeld dar; zu ihr gehört auch die städtische Irrenstation Steigerhubel. Da Frl. Merz nach Vollendung ihrer theologischen Studien und des vorgeschriebenen Praktikums in Bern sich mit dem Spezialstudium der Seelsorge an Geisteskranken befaßte, sind die Vorbedingungen für ihre Tätigkeit in der Friedenskirchgemeinde gegeben. Frl. Merz verdankte von der Kanzel herab das Vertrauen, das ihr mit der Wahl bewiesen wurde; sie legte in schlichter Weise dar, wie sie ihr Amt auffaßt und auszuüben gedenkt. Man erhielt den Eindruck einer zielbewußten Persönlichkeit, die mit voller Hingabe an ihren Pflichtenkreis herantritt und dem auch seinen lebendigen Inhalt geben wird. J. M.

Die schweizer. Gewerbefrauen.

Je länger je mehr suchen die selbständigen gewerbetreibenden Frauen in bewußter Weise an der Hebung ihres Berufsstandes zu arbeiten. Davon legte die vor kurzem abgehaltene Jahresversammlung des Schweizer. Frauengewerbeverbandes erfreuliches Zeugnis ab. Der Vorstand ist ernstlich bemüht, sich mit den vielerlei Problemen, welche an die gewerblichen Frauen herantreten, gründlich auseinanderzusetzen. So wird unter anderem auf eine bessere Ausbildung der Lehrtöchter hingearbeitet, einheitliche Lehrpläne und Prüfungsbestimmungen angestrebt, und vor allem auch der Weiterbildung der Meisterinnen volle Aufmerksamkeit geschenkt. Der Verband zählt heute 15 Sektionen; davon sind in diesem Jahre 4 neu hinzugekommen.

Die Versammlung hatte Stellung zu nehmen zu der Frage der Gründung einer Einkaufsgenossenschaft. In zwei Vorträgen von Dr. Cagianut, Schweiz. Gewerbeverband, und Herrn Lauri, Präsident der Mittelstandsvereinigung, wurden die Anwesenden über das Wesen und über Vor- und Nachteile solcher Genossenschaften aufgeklärt. Hr. Lauri hat aber die Sache dermaßen schwarz gemalt, daß bei der nachherigen Abstimmung das Fallenlassen des Planes beschlossen wurde, wenigstens für die nächsten paar Jahre. Uebrigens sprach der weißhaarige Herr ganz unverholen seine Verwunderung darüber aus, eine Vertreterin des Frauenstimmrechtsverbandes, in diesem Kreise zu treffen (sie war zu Beginn als Gast begrüßt worden). Er findet es „interessant", daß man diesen Verein auch eingeladen habe und hofft nur, „daß es zu keiner Entzweiung mit den Männern komme".

Viel Wissenswertes brachte ein Referat von Kantonsrat Studach, St. Gallen, über die Meisterprüfungen. Hr. Studach bezeichnete die freiwilligen Meisterprüfungen als das beste Mittel zur Hebung der Berufstüchtigkeit und Konkurrenzfähigkeit, zur Schaffung günstiger Bedingungen für die Erziehung eines berufsfreudigen Nachwuchses, zur Förderung des Gewerbes überhaupt. Einige Bedenken von Seiten der Meisterinnen konnten leicht zerstreut werden, sodaß die Versammlung den Vorstand ermächtigte, die Frage der Einführung von Meisterinnenprüfungen zu studieren. Ebenfalls angenommen wurde der Antrag, daß die Vorarbeiten für eine Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit, gemeinsam mit dem Bund schweizerischer Frauenvereine, an die Hand zu nehmen seien.

Der Schweiz. Frauengewerbeverband, obschon noch sehr jung, hat seine Stellung schon gut gefestigt. Er kämpft, wie alle Frauenverbände, mit finanziellen Schwierigkeiten und mit der bekannten Tatsache, daß sich die Frauen nur schwer organisieren lassen. Aber er hat in kurzer Zeit schon Vieles erreicht und es ist ihm ein weiteres Gedeihen zu wünschen. A. M.

Von den Blinden in Bern und ihrer Arbeit.

Es mag wohl manchem Besucher der landwirtschaftlichen Ausstellung entgangen sein, daß auch die Berner Blinden im allgemeinen Wettbewerb mitkonkurrierten. In der Obstbauabteilung hatten auch sie ihre Arbeiten hübsch aufgetürmt. Bürsten und namentlich Korbwaren aller Art — es fielen besonders originelle Obstpflück- und Obsttransportkörbe auf — waren da zur Schau gestellt. Und siehe! — der Erfolg blieb nicht aus. Auch ihnen wurde ein Preis zuteil. Ein deutlicher Beweis, daß auch die Arbeit der Blinden in Qualität und Ausführung mit derjenigen der Sehenden konkurrieren kann. Darum wäre es umso mehr zu wünschen, wenn alle Kreise bei ihren Einkäufen der Blindenarbeit gedächten.

Der Krieg hatte wohl vorübergehend den Blindenerzeugnissen guten Absatz gebracht. Heute herrscht wieder die alte Not. Was nützt es aber den Blinden, daß sie arbeiten können, wenn ihrer Arbeit der Absatz fehlt, Gebt den Blinden Arbeit statt Almosen!, — ein Notschrei übrigens, der nicht nur bei uns in Bern, sondern überall in der ganzen Schweiz immer wieder laut wird.

Leider sind die Arbeitsräume der Blindenwerkstätten in Bern ganz unzulängliche. Wegen Platzmangel mußten in letzter Zeit die Gesuche Blinder um Aufnahme stets abgewiesen werden. Eine Vergrößerung und vor allem bessere Einrichtung des Blindenheimes in Bern ist dringend geboten. Die Mittel dazu sind aber nicht vorhanden. Wer seine Hilfsbereitschaft beweisen will, der berücksichtige nach Möglichkeit die Blindenarbeit, und er kaufe das soeben erschienene illustrierte Büchlein „der blinde Arbeiter" mit seinen interessanten Aufsätzen und hübschen Gedichten, wo es ihm angeboten wird. Dann kann es in nicht allzu ferner Zeit doch möglich werden, den Blinden Berns günstigere Arbeits- und Lebensbedingungen zu schaffen. M. S.

Landwirtschaftliche Frauenarbeit.

K.F.P. Auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Dresden vom 4.—8. September war ein besonderes Zelt der Landfrauenarbeit gewidmet. Dadurch kam zum Ausdruck, wie wichtig die Arbeit der Landfrau heutzutage ist und wie sehr von berufenen Stellen daran gearbeitet wird, diese „Berufsarbeit" fruchtbringend zu gestalten. Es wurden die Hauptarbeitsstätten der Landfrau gezeigt: Küche, Vorratsraum, Waschküche, Geflügelhof, Kuhstall, Schweinestall, alles von dem Gesichtspunkte aus: wie kann mit wenig Arbeitskräften die hauswirtschaftliche Arbeit gut und sachgemäß erledigt werden, ohne ein Uebermaß an Kraft anwenden zu müssen. Aber auch an diejenigen war gedacht, die dem Landwirt und der Landfrau bei ihrer schweren Arbeit helfen: an Haus- und Hofangestellte. Eine Gesindestube wurde ebenfalls auf der Ausstellung gezeigt. Die Möbel sind einfach und zweckentsprechend in einer Gutsstellmacherei angefertigt, so daß bei ihrer Herstellung unnötige Kosten vermieden werden können. Dadurch, daß der Ofen zugleich Dampferzeuger für den Futterdämpfer usw. ist, ist jederzeit den Leuten Gelegenheit zum Trocknen ihrer Sachen gegeben. Kleider und Stiefel haben ihren bestimmten Platz, für Brot- und Butteraufbewahrung gibt es einen zweckmäßigen Schrank. — Und dann soll noch eine Anregung gegeben werden. Was machen die jungen Leute, besonders im Winter, wenn die Arbeit am Nachmittag aufhört. Sie sitzen herum, lesen „Kriminalromane", rauchen Zigaretten und kommen aus Langeweile auf sonstige dumme Gedanken. Nun hat jeder Mensch Freude an Selbstgefertigtem. Sollte es da nicht zu erreichen sein, daß unter fachkundiger Leitung den jungen Leuten etwas Handfertigkeit beigebracht wird, daß sie Löffel schnitzen, Bücher einbinden, Bilderrähmchen und Strohflechtarbeiten usw. machen lernen? Daß es geht, bewiesen ausgestellte Arbeiten, die junge schulentlassene Leute unter Anleitung angefertigt haben. Und deshalb sollte jede Gesindestube neben dem großen, allgemeinen Tisch einen sogenannten Werktisch und einen kleinen, verschließbaren Werkzeugschrank enthalten, an dem die jungen Leute ihrer Handarbeit ganz ungestört nachgehen können.

Damenausstellung.

Anknüpfend an den Artikel „die nächste Ausstellung für Frauenarbeit" in der letzten Nummer mag es vielleicht manche unserer Leserinnen interessieren, näheres aus dem angeführten Artikel der Nationalzeitung zu erfahren. Wir geben darum das Wesentlichste daraus hier wieder, selbstverständlich nicht etwa in der Absicht, an der großen Arbeit der Bastlerinnen zu „kritisieren", sondern um daraus zu lernen.

„Eine einfache Frau und ein sozialistisch denkender Freund, schreibt Herr Pfr. Schwarz, sagten beide von der Ausstellung: „Damenausstellung".

Sie meinten damit, daß der vorwiegend künstlerische, kunstgewerbliche und gemeinnützige Charakter der ausgestellten Dinge die Tätigkeit der Mehrzahl der arbeitenden Frauen unseres Volkes nicht zur Ausstellung gebracht habe, nämlich die Arbeit der Tausende von Frauen und Mädchen, die in unseren Fabriken ihr Brod verdienen. Gewiß, es war ein Handstuhl da und einige Firmen — ganze sieben! — haben Produkte ihrer Arbeiterinnen ausgestellt; aber unsere Fabrikerinnen stehen nicht in alter Baselbietertracht in ihren Sälen, sondern arbeiten ganz anders. „Ich lese so oft in der Zeitung den Frauenberuf der „Zettlerin" und hätte gern erfahren, was eine Zettlerin ist und treibt", sagte mir eine Frau, als ich mit ihr über die „Arbeit der Frau" sprach. Ich antwortete ihr, daß ich das leider auch nicht wisse, daß aber wahrscheinlich eine solche Teilarbeit unserer Seidenindustrie wohl an sich nicht gut ausstellungsfähig sei. Sie wollte aber auch weiter wissen, — nicht mehr von mir, sondern von einer Frauen-Ausstellung —, was eine Wicklerin in der elektrotechnischen Industrie, was eine Ausristerin in der Stickerei usw. an Arbeit leisten — und was sie damit verdienen.

Nun läßt sich eben solche Frauenarbeit, die nicht Fertigproduktion hervorbringt, sondern in der ungeheuren Arbeitsteilung der modernen Industrie eine unentbehrliche Zwischenleistung ist, nicht gefällig ausstellen. Aber ohne sie ist die Arbeit der Frau eben ganz unvollkommen gezeigt und bekommt in ihrer Beschränkung auf das ganz von Frauen Hergestellte leicht den Charakter der „weiblichen Handarbeiten", damit des Damenhaften, des Luxus statt des Unentbehrlichen, Prosaischen, Alltäglichen, aber viel Größern, volkswirtschaftlich Wichtigern, das in der industriellen und hauswirtschaftlichen Frauenarbeit liegt. Eine nächste Ausstellung müßte also unbedingt das Schwergewicht der Frauenarbeit in Industrie, Landwirtschaft und Haushaltung gegenüber dem Schönen, Künstlerischen und Luxuriösen der jetzt gezeigten Frauenarbeit zur Geltung bringen. Das verlangt schon das Schwergewicht, das in den Frauenleistungen und Frauenforderungen unserer Gegenwart sich gebieterisch zeigt! Das Problem der Frauenfrage läßt sich dem Unbeteiligten nicht durch die schönsten kunstgewerblichen Leistungen zeigen, wenn nicht daneben deutlich anschaulich gemacht wird: Was leisten unsere Frauen in der Industrie, im Haus, im Handel, in so mancher unentbehrlichen Teilarbeit unseres ganzen Volkshaushaltes? Ich nehme den Handel. Wir sahen in der Ausstellung ein Bureau mit einer Angestellten, vom kaufmännischen Verein ausgerüstet; aber ich erinnere mich keiner eindrucksvollen Darstellung, die mir unvergeßlich gezeigt hätte, so viele Frauenarbeiten vom jüngsten Tippmädchen bis zur selbständigen Geschäftsinhaberin in Basel!

Wie verhalten sich die Löhne dieser Angestellten zu denen ihrer männlichen Kollegen? Wieviel Steuern zahlen ungefähr die von Frauen geleiteten Firmen unserer Stadt im Verhältnis zur Gesamt-Einkommensteuer? Diese Dinge, anschaulich dargestellt, hätten mehr als eine Schreibmaschine, an der ebenso gut ein junger Mann als ein Mädchen hätte sitzen können, dem Beschauer einen Eindruck von der Frauenarbeit im Handel gemacht, hätten ihn mit der Frage entlassen: Warum hat ein Mann mehr Salär für die gleiche Leistung als eine Frau? Warum steuern die Geschäftsfrauen ganz gleich wie die Männer, ohne etwas zu Steuergesetzen und Steuerverwendung zu sagen zu haben, Ebenso hätte man aus der Industrie-Abteilung der nächsten Ausstellung ein deutliches Bild davonzutragen: Wieviele Frauen beschäftigt unsere Seiden-Industrie? Wie sind sie dafür gelöhnt? Was ist ihre Arbeit? Nicht nur Produkte, sondern Bilder der Arbeitsweise, auch der Teilarbeit, müßte die Ausstellung der

---

schaft ablegen müssen über Proportion der Räume, Proportion der Möbel, Zweck und Willen jedes einzelnen Bauteiles. Das Fenster z. B. ist nicht nur einfach Mauerloch, von außen herausgehoben mit schattengebenden Gliedern, von innen mit Gardinen und Draperien verhängt, das Fenster wird durch Zusammenfassung, durch die Art, wie es sich in innige Beziehung zu den Bedingungen des von ihm beleuchteten Raumes setzt, zum entsprechenden Ausdrucksmittel, es kann von dem Wesen des Hauses und des Hausgeistes erzählen, wie deine Möbel, deine Teppiche, deine Bilder. Die Konzentration aller dieser Dinge auf ihre Hauptpunkte wird dich beruhigen, und dir, dem Menschen, der Persönlichkeit, deinem eigenen Wesen selbst mehr Raum und Atem und Spiel lassen. An Stelle eines unbestimmten Eindrucks und einem bunten, ungeordneten Gewirre wird ein schönes, lebendiges Gefühl Platz greifen; und ohne daß du suchen mußt, und ohne Herz und Hirn zu verrenken, und dich künstlich aus einer alten vergangenen Zeit herauswinden oder dich hineinzuzwingen, hast du den Stil unserer Zeit dokumentiert; du hast ihn erlebt, ausgesprochen, es ist dir selber klar geworden, was Stil eigentlich ist: eine Prinzipieneinheit, welche alle Werke einer Epoche beseelt, und aus einem charakteristischen Geisteszustand entspringt.

Neue Bücher.

„Die kleinen Diebsjungen".
von Alessandrina Ravizza.

Dem Buche voran steht ein Nachruf aus Ada Negris Feder über diese bewundernswerte Frau, deren Fühlen und mitleidsvolle Liebe sich überall, wo sie hinkommen mochte, in goldene Tat umsetzte. Unzählig sind die Liebeswerke Alessandrina Ravizzas. Mit bescheidensten Mitteln gründete sie eine Arbeitsstätte für Arbeitslose; sie gründete eine Gewerbeschule für Frauen; sie eröffnete eine Volksküche; man lese es, wie sie mit zwanzig Lire eine Suppenküche für bedürftige Kranke eröffnete! Schon mit den ersten paar Sätzen ihres Nachrufs sagt Ada Negri Erschöpfendes über Alessandrina Ravizza und die ihrem Wesen innewohnende Güte. „Auf einem Gange durch die Straßen Mailands begegnete Alessandrina Ravizza eines Tages einem Leichenwagen dritter Klasse, ohne Blumenschmuck, nur von einem einzigen Priester gefolgt. Der Mensch, der in diesem Sarge aus rohen Brettern ruhte, schien nichts auf der Welt besessen zu haben, weder Name, noch Familie, noch Liebe, und der Jammer seiner Verlassenheit, die sich noch über den Tod hinaus erstreckte, schnürte ihr das Herz zusammen; sie schloß sich dem Sarge an und begleitete ihn im Regen, Schritt für Schritt, bis zum Friedhof, blieb so lange, bis die harten, dumpfen Schaufelwürfe den Sarg mit Erde bedeckt hatten."

Aber lassen wir nun Alessandrina Ravizza selber zu Worte kommen. In anspruchsloser Schreibweise, heiter und ungezwungen, erzählt sie es uns, wie sie ihre kleinen Diebsjungen zu sich heranzog, um tüchtige und brauchbare Männer aus ihnen zu machen. Unvergeßlich, wie sie ihren Gang durch das Gefängnis der jugendlichen Verbrecher schildert! „Mit einem Gefühl des Erbarmens und Entsetzens schritt ich durch den endlosen, halbdunkeln Gang, zu dessen beiden Seiten schwere Türen zu winzigen Zellen führten. In einer jeden gewahrte ich ein kleines Wesen, das sich gierig nach einem Lichtstrahl, gleich einem verstiegenen Hühnchen, hoch oben am Gitterfenster anklammerte." Da sie diesen Schwerbestraften nicht helfen kann, da das Gesetz ihr hindernd im Wege steht, gelobt sie sich, doch wenigstens andere von der abschüssigen Bahn des Hungerns, des Lasters und des Verbrechens zurückzureißen. Sie sucht die kleinen Taschendiebe, die in den Straßen Mailands herumlungern, zu sich heranzuziehen und kraft ihres gütigen Einflusses vom Weg des Verderbens zu retten. Und dies war in Wahrheit keine leichte Aufgabe. Jede dieser Bekehrungen ist eine kleine, ergreifende Geschichte. (Verlag Orell Füßli, Zürich.)

* * *

„Die singende Muschel".
Gedichtband von Francisca Stoecklin.

Ich kann mir kaum etwas Zarteres denken als Francisca Stoecklins Gedichte; sie sind wie mit Silberstift geschrieben.

Auf dem Balkon.

Hoch oben
über allen Häusern
Hängen wir in die Nacht.
Umwölkt vom dunkelnden Himmel,
wo noch einsam der Abendstern glänzt,
die Wipfel der Pappeln
im Winde beben.
Wir erwarten, wir träumen
bis die andern Gestirne erscheinen.
Der Mond groß und golden
aus den Wolken wallt,
unsere Gesichter
mit seinem Licht überzaubert,
im Kelche
den Wein vergoldet.

Das ist die Stunde,
wo sich alles Irdische
dem Unendlichen vermählt.
Herzleid und Glück
in einer Gloriole brennen.

Sind wir strebender Baum,
oder fallender Stern,
Klang der Sphärenmelodie,
oder perlender Wein —
war Gestern —
Wird einmal Morgen sein —?

Trinke Geliebter!
Trink auf den ewigen Augenblick,
trink auf den heiligen Sonnenmond.
Trink auf die göttlichen
Zeichen der Sterne.

So sind sie in den Schwingungen verhalten, von sanftester Tönung. Ein kühler Hauch des Unberührbaren umschwebt sie. Sie sind dem Leben fern.
Gertrud Niederer.

Märchen.

Von Johanna Böhm.

Gleißend glotzt die Sonne durch den Garten,
Blaue Glocke deckt die Erde zu;
Schmetterling, du brauchst nicht lang zu warten,
Deine Tage sind vorbei im Nu.

Tropfen fallen träge von den Bäumen
In das hohe, weiche, grüne Gras;
Käfer surren brummend, wachen, träumen,
Steine glitzern auf wie helles Glas.

Vögel rufen fern aus dunklen Ecken,
Spinnen zieh'n den Silberfaden an,
Und aus allen sonn'gen, warmen Hecken
Hebt ein märchenhaftes Summen an.

Frauenarbeit uns übermitteln. Es ist klar, daß solche Aufklärung nicht einseitig von ausstellenden Firmen zu erhalten wäre; aber da müßten eben unsere Volkswirtschafterinnen und alle Freunde der Frauenwelt mithelfen, ein wirkliches und nüchternes Bild der Frauenarbeit ohne Rücksicht auf die bloß ästhetische Ausstellungsfähigkeit zu schaffen. Es müßte wohl auch die verhängnisvolle Scheidung in eine bürgerliche und eine proletarische Frauenbewegung im Interesse der ganzen Frauenwelt überbrückt werden. Wenn im deutschen Reichstag die Parlamentarierinnen von der deutschnationalen bis zur kommunistischen Fraktion sich in eigentlichen Frauenfragen zusammenfanden, so sollte es auch die noch um ihre Rechte kämpfende schweizerische Frauenwelt dazu bringen, daß ihre nächste Ausstellung die ganze Arbeit der Frau in der vollen Wucht der Tatsachen darlegt, und darum nicht mehr dem Vorwurf einer bloßen „Damen-Ausstellung" begegnen muß.

Also die nächste Ausstellung der Frauen-Arbeit sollte mehr instruktiven als ästhetischen, mehr volkswirtschaftlichen als kunstgewerblichen, mehr alltäglichen als luxuriösen Charakter tragen. Bloß schulmäßig, langweilig und häßlich braucht sie deswegen nicht zu sein."

Frauen im internationalen Institut für geistige Zusammenarbeit.

Das Internationale Institut für geistige Zusammenarbeit, dessen Gründung vom Völkerbund beschlossen worden ist, wird seine Tätigkeit jedenfalls gegen Ende dieses Jahres aufnehmen. Es ist sehr erfreulich, daß unter den zu Chefs der verschiedenen Abteilungen des Instituts (Wissenschaftliche Abteilung, Kunst-Abteilung, Juristische Abteilung usw.) Ernannten auch eine Frau ist. Senorita Gabriela Mistral, Direktorin einer Schule in Santiago di Chile, ist der Posten der Leiterin der Literatur-Abteilung übertragen worden. Auch das Archiv des Instituts erhält in Miß Hocking-England eine weibliche Leiterin.

Die Französin und die Partei.

Der Kongreß der Radikal-Sozialisten, der bekannten Partei Herriots, hat auf dem kürzlich stattgefundenen Parteitag in Nizza endgültig beschlossen, Frauen als ordentliche Mitglieder in die Partei aufzunehmen. Der Präsident hat den Eintritt der Frauen begrüßt und sie in der Partei willkommen geheißen. Er appellierte an ihre Mitarbeit an den sozialen Aufgaben der Partei. 10 Frauen sind bereits in das Exekutivkomitee gewählt worden.

Mme. Brunschwieg, ein bekanntes Mitglied des französischen Stimmrechtsverbandes, hielt einen Vortrag über die Kindersterblichkeit. Einstimmig wurde vom Parteitag beschlossen, sich für die Schaffung eines nationalen Kinderfürsorgeamtes beim Hygieneministerium einzusetzen.

Hauswirtschaftliche Ecke

Das Diplom der Hausfrau. Die Gesellschaft für Ueberseesiedlung britischer Frauen veranstaltet zum erstenmal im Londoner Polytechnischen Institut eine Prüfung, für deren erfolgreiches Bestehen den Prüflingen ein besonderes Diplom ausgehändigt werden wird. Die Prüfung umfaßt Kochen, Waschen und allgemeine Hausarbeit. Nach Ansicht der Autoritäten sollen die Anforderungen möglichst hoch gestellt sein. So werden in der Kochabteilung nicht nur die übliche Hausmannskost, sondern auch das Backen von Pasteten, Kuchen und Brot Prüfungsgegenstand sein. Die Prüfungszeit für die allgemeine Hausarbeit, wobei auch gewisse handwerkliche Fertigkeiten verlangt werden, erstreckt sich auf mehrere Tage. Die mit dem Diplom Ausgezeichneten sollen bei Stellenvermittlungen nach Uebersee bevorzugt werden. Dem Prüfungsbureau ist (und das ist allerdings beinahe schon wieder mehr amerikanisch als englisch) auch eine Ehevermittlung angegliedert.

Fernheizung in Großstädten. Der wertvolle Gedanke von Fernheizwerken für Städte, also Heizung ganzer Häuserkomplexe (nicht nur eines einzelnen Hauses) von einer Heizstelle aus — eine Art Heizversorgung, wie es Gas- und Wasserversorgung gibt — gewinnt immer mehr an Boden. Schon seit einigen Jahren ist mehrfach und mit Erfolg begonnen worden, die Städteheizung wie in Amerika auch in Deutschland einzuführen. Das Gebiet der Städteheizung ist aber inzwischen zu mächtig geworden, als daß der hierbei auftauchende Fragenkomplex von einigen führenden Firmen gelöst werden kann. Um diese Aufgaben erfolgreich lösen zu können, veranstaltet der Verein deutscher Heizungs-Ingenieure E. V. eine Tagung im Oktober in Berlin, an der die gesamte Heizungs-Fachwelt von Deutschland teilnehmen wird. Schon vor längerer Zeit hat sich ein Ausschuß von Heizungsfachleuten für die Vorarbeiten eines Fernheizwerkes Berlin-Zentrum gebildet. In Hamburg und Braunschweig wurden in den letzten Jahren große Fernheizwerke mit Erfolg ausgeführt.

Wegweiser.

Bern: Donnerstag, 12. Nov., 20¼ Uhr, im Daheim. Bernischer Frauenbund:

Rechtsfragen aus dem täglichen Leben
von Herrn Dr. Röthlisberger.

Freitag, den 13. Nov., 20¼ Uhr, im Daheim:

Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes.

Traktanden: Tätigkeitsbericht, Ersatzwahlen, kant. Gesetz betreffend Fortbildungsschulen und hauswirtschaftlichen Unterricht, Verkauf: Heimarbeit, Schlußbericht der Mannheimer Aktion, Ausstellung für Frauenarbeit, Frauentagung 1926.

Zürich: Samstag, den 14. und Sonntag den 15. Nov.:

Zweite General- und Delegierten-Versammlung des schweiz. Verbandes der Akademikerinnen.

Samstag, den 14. Nov., 20 Uhr, im Vortragssaal der eidgen. Techn. Hochschule:

Oeffentlicher Vortrag von Frau Dr. M. Waser
„Die Frau im Werke Ferdinand Hodlers".

Nachher **Empfang** der Delegierten, Mitglieder und Freunde des Verbandes durch die Sektion Zürich.

Sonntag, den 15. Nov., 9 Uhr, im Zunfthaus zur Meise am Münsterhof:

Generalversammlung.

13 Uhr: **Gemeinsames Mittagessen** (ebenda). Alle Auskunft bei Frau Dr. Eder-Schwyzer, Freudenbergstr. 144, Zürich.

Donnerstag, den 12. Nov., 20 Uhr, Singsaal, Eingang Hohe Promenade. Frauenbildungskurs:
Winke für Gesundheitspflege und Erziehung,
von Frau Dr. med. Ricklin-Frick und Frl. M. L. Schumacher.

Donnerstag den, 12. und Freitag den 13. Nov., 19½—20½ Uhr, im großen Hörsaal der Frauenklinik:

Volkshochschulkurs für Frauen:
Diätetik in der Schwangerschaft und ihre Bedeutung für den Verlauf von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett,
von Herrn Oberarzt Dr. Th. Frey.

Chur: Donnerstag den 12. Nov., 20¼ Uhr, im Kleinen Volkshaussaal.

Frauenbildungskurs:
Praktischer Kurs mit Uebungen:
Entspannungsgymnastik und Atmungsübungen,
von Frl. Meta Schorf, Gymnastin, Chur.

Redaktion.
Schriftleitung: Frau Helene David.
Fraueninteressen u. Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Tel. 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14.
Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Haumesserstraße 33.

Wie eine Seebrise im schwülen Sommer

wirkt eine Tasse Kaffee, gewürzt mit dem gesunden Sykos. Diese Feigencichorie wird heute in Tausenden von Familien verwendet. Nach besonderm Verfahren aus der blutbildenden Feige karamelisiert, verleiht dieser Zusatz jedem Kaffee ein feines Aroma, färbt goldbraun und wirkt wohltuend auf Magen, Nieren, Herz und Nerven, Künzle's 1422

SYKOS

Ladenpr.: Sykos 0.50, Virgo 1.40 NAGO, Olten

Nervöse Störungen 1/126
beseitigt

Elchina

Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apot.

Alkoholfreies Gasthaus „Helvetia" AARAU

Vorzügliche Küche, Spezialitäten aus eigener Konditorei, alkoholfreie Weine, freundliche Fremdenzimmer; mässige Preise. 1395

MARQUE DÉPOSÉE A.K.

Klein's

ÄRZTLICH EMPFOHLENE

Husten-Pastillen

müssen Sie rechtzeitig nehmen bevor Husten und andere Folgen von Erkältung in schlimme Krankheiten ausarten.

Man verlange ausdrücklich die Marke:
André **KLEIN,** Basel-Neue Welt

Privat-Pension Villa Bergheim
Tel. 209 **Arosa** (6) 15 Betten
Heimeliger Ferien- und Erholungsaufenthalt für **Damen** und **junge Mädchen.** Inhaberin: **Schwester Härlin.**

Mütter- und Kinderheim Hohmaad, Thun
nimmt **Schülerinnen** auf zur Erlernung der häuslichen Kinder- und Mütterpflege. (Kursdauer 3 bis 6 Monate).

3 Schleckmäulchen

Schnell! Mutter hat keine **Nussa** mehr
Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil
1377 (St. Gallen.)

Prima weisse
Baumwollstoffe für Leibwäsche etc.
liefert zu äusserst günstigen Preisen
ERNST BUCHER, ST. GALLEN
GRATISMUSTER VERLANGEN (OF5792St.

SALUS-LEIBBINDEN
(gesetzlich geschützt)
sind in den meisten Spitälern der Schweiz eingeführt und werden von den Herren Aerzten aufs wärmste empfohlen bei
Unterleibsleiden, Senkungen, Wandernieren, Hängeleib u. als
Umstands-Binde
zur Verhütung von Fehl- oder Frühgeburten und zur Erleichterung des Zustandes. Jede Binde trägt innen den gesetzlich geschützten Namen „SALUS". Erhältlich in allen besseren Sanitätsgeschäften, wo nicht, direkt von der
Salus-Leibbinden-Fabrik
M. & C. Wohler, Lausanne 45
Illustrierter Prospekt gratis! (11

Nie vergessen
dürfen Eltern und Lehrer dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt
Davos
ist das ganze Jahr besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit
Erkrankte zu heilen
Genesende zu stärken
schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen (OF 15481 Z)

Zuger Email OF 14096 Z
Preisabschlag
auf Emailkoch- und Tafelgeschirr
Sie finden die Marke Krug in 2000 Schweizergeschäften. Für jedes Kochgefäß Garantie.

Weshalb zählen wir über 1451
20,000 Damen
zu unseren ständigen Kunden? Weil diese wissen, dass ihre gewobenen
zerrissenen Strümpfe
zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem, starken Tricot tadellos repariert werden. Ein Versuch und auch Sie werden unser treuer Kunde. Füsse bitte nicht abschneiden.
Strumpf-Reparaturfabrik Flums 101 (Kt. St. G).

D 274 a
HIER SIND SIE
die 3 Bedarfsartikel für Küche und Haushalt
Persil
HENCO
Henkel
Krisin
Zum Einweichen der Wäsche
Das selbsttätige Waschmittel
Das Putzmittel für Alles
HENKEL & CIE. A. G., BASEL
(OF 15487 Z)

Was viele nicht wissen
dass gegen Keuchhusten, Stickhusten, Coqueluche (Asthma)
ANTIBEX
ein ärztlich anerkanntes, promptes Mittel ist.
Flasche à Fr. 4.—. Prompter Postversand.
Apotheke Th. & O. Sidler, Luzern
Pfistergasse 25 10

Anstricken
von Strümpfen u. Socken, sowie
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidener Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpfflickerei Altstetten-Zürich

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **FLECHTEN-SALBE „MYRA"** Preis: Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die (OF15574Z
Apotheke Flora, Glarus

Gesucht
wird gesunde, intelligente
Tochter (8
zum **Erlernen der Maschinen-Strickerei**
Adresse bei der Expedition.

Ringli 111
das Knusperdessert
handgearbeitet, honiggleich; überall erhältlich. Zwahlen & Co., Willisau. 16

Blasen- und Nieren-Leiden
dürfen niemals als unbedeutend betrachtet werden. Denn die geordnete Nierentätigkeit ist für den ganzen körperlichen Aufbau und die Gesundheit von größter Bedeutung. Durch die Nieren wird das Blut entwässert und gereinigt und von Harnsäure und Harnsalzen entgiftet. Bei irgendwelchen Störungen, wie z. B. Nieren- oder Blasenkatarrh, Harndrang, Blasenschwäche, Nieren- und Harn-Gries, Eiweiß-Verlust, Nieren- und Blasen-Entzündung, schmerzhaftem Urinieren usw. macht man deshalb am besten sofort eine
„Renamaltose"-Kur
„Renamaltose" wird nur aus erprobten Heilkräutern und Wurzel-Extrakten hergestellt, ist daher ein rein natürliches und in jeder Beziehung absolut unschädliches Mittel, erprobt und bewährt, wie zahlreiche Anerkennungen von HH. Aerzten und Patienten bezeugen. Durch „Renamaltose" wird die Nieren- und Blasentätigkeit angeregt, unterstützt und geregelt, die Gries- und Steinbildung beseitigt und verhindert, die katarrhalische Schleimbildung gelöst und verhütet, das Wasser aus dem Körper getrieben, die Nieren- und Blasen-Muskulatur gestärkt, der Appetit und das Allgemeinbefinden wieder gehoben. Zur weiteren Orientierung erhalten alle Interessenten die aufklärende und wichtige
Gratis-Broschüre 21
über die Heilwirkungen der „Renamaltose" kostenlos zugesandt von „Medumag", Fabrik für Medizinal- und Nährpräparate, Neukirch-Egnach 219.
— „Renamaltose" ist in allen Apotheken erhältlich. —

Lebens-Mittel-Merkur 134 Filialen 1326

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für **alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Frostbeulen und Insektenstiche.** In allen Apotheken. 1434
Generaldepot.
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Jetzt ist die beste Zeit zum Beginn eines Halbjahres-Abonnements der
Wäsche- und Handarbeits-Zeitung
6 Nrn. frei ins Haus Fr. 3.75
Kindergarderobe
6 Nrn. frei ins Haus Fr. 3.75
Beide sind prakt. Gebrauchsblätter mit Schnittbogen, die sparen helfen.
Frauenfleiß
Spezialzeitschrift für sämtliche Handarbeiten in neuer, schöner Ausstattung.
6 Nrn. frei ins Haus Fr. 4.95
CARL BERNHARD, CHUR
Buchhandlung (OF7716Ch

Machen Ihre Haare Ihnen Sorgen?
Verwenden Sie vertrauensvoll das berühmte
Birkenblut aus Faldo
M. ges. gesch. 46225. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. In ärztlichem Gebrauch. Grosse Flasche Fr. 3.75. Weisen Sie ähnliche Namen zurück. Birkenblut-Shampoon, der Beste, 30 Cts. Birkenblutcrème geg. trock. Haarboden, Dose Fr. 3 u. 5. In vielen Apotheken, Drogerien, Coiffeurgesch. oder durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faldo.** 1214

Neujahrs-Gratulations-Karten
in ca. 40 modernen Sujets, vom Einfachen bis zum Feinen mit Firmadruck, schon von 25 Stück an

Verlobungskarten
von der einfachsten bis zur künstlerischen Ausführung

Drucksachen
jeder Art liefert prompt u. zu mäßigen Preisen

Buch- und Kunstdruckerei
*A. PETER * PFÄFFIKON-ZÜRICH*
Druck- und Expedition des „Schweizer Frauenblatt"

Musterkollektionen erfolgen postwendend.